Portugal Portugal

Dass Portugiesen im Waldhaus arbeiten, hat eine lange Tradition. Eine Stippvisite in ihrer Heimat. There is a long tradition of Portuguese working at the Waldhaus. A flying visit to their native land.







CHAOSTHEORETIKER erzählen gerne die Geschichte von dem Schmetterling im fernen Amazonien, der mit einem einzigen Flügelschlag in Texas einen Tornado auszulösen vermag. Eine kleine Handlung kann alles verändern, ein Zufall wird bestimmend für das Schicksal von vielen.

In unserem Fall tat der Schmetterling seinen Flügelschlag Mitte der siebziger Jahre in dem Bergdorf Granja Nova im nördlichen Portugal, mitten in einer landschaftlich bezaubernden Gegend, die seit Jahrhunderten von der Portweinherstellung lebt. Der Douro fliesst hier in trägen Kurven durch die Weinberge und mündet in dem einst herrschaftlichen Porto in den Atlantik.

Der erste Flügelschlag also: Die blutjunge Maria Goreti do Carmo und ihr Mann Manuel das Neves Teixeira lesen im Emigrantenbüro der Kleinstadt Lamego einen Aushang: Arbeitswillige Menschen werden in Frankreich, Deutschland und der Schweiz gesucht. Das Paar zögert nicht lange, es entscheidet sich für die Schweiz. Ein Zufall, denn gehört haben sie wohl von diesen drei Ländern, aber wo genau sie liegen, das wissen sie nicht.

Der zweite Flügelschlag: Hotels in der französischen Schweiz und in Graubünden suchen Mitarbeiter. Darunter auch ein Grandhotel in Sils Maria, Maria Goreti und Manuel werden ins Waldhaus vermittelt, wieder ein Zufall, ein glücklicher zumal. Die Geschichte nimmt ihren Gang. Nach der ersten Saison bringen sie bereits eine Nachbarin und deren Mann mit, später dann den Bruder, den Cousin, die Tochter der Freundin, einer folgt dem anderen, bald sind die Nachbarorte auch dabei, Mondim da Beira, Lamego, Tarouca. Die Portugiesen und Portugiesinnen beginnen als Tellerwäscher oder Gärtner, arbeiten in der Personalküche, sind Zimmermädchen oder Hilfen in der Wäscherei, steigen nach und nach auf. Das Hotel Waldhaus wird ihnen zu einer Heimat, die Familie vergrössert sich, man lernt sich kennen, Ehen werden geschlossen, Kinder geboren, hingereist, zurückgereist, jedes Jahr viermal die weite Strecke, denn die Aufenthaltsbewilligung gilt nur während der Saison. Die Bindung zwischen dem Waldhaus und den portugiesischen Dörfern ist eng, wird immer enger. Rolf und Rita Kienberger spenden Geld für die Renovierung des Kirchendachs von Granja Nova. Heute noch wird ihnen während der Messe gedankt. Aus dem Zufall ist ein gemeinsamer Weg geworden.

Doch auch der Schmetterling am Amazonas hat eine Vorgeschichte, irgendwie muss er schliesslich da hingekommen sein. So ist es auch mit dem Dorf Granja Nova in den siebziger Jahren. Dass die Menschen dringend auf Arbeit im Ausland angewiesen sind, hat einen historischen Hintergrund. Hier greift die Weltgeschichte ins Leben der Menschen ein, eine enorme Veränderung hat das Land überrollt, die Revolution von 1974 befreit es aus der Diktatur, und was danach folgt, schafft eine Dynamik,

CHAOS THEORETICIANS like to tell the story of the butterfly in the far-off Amazon which sets off a tornado in Texas by flapping its wings. A small action can change everything, a chance occurrence can determine the fate of many.

In our case, the butterfly flapped its wings in the mid-1970s in the mountain village of Granja Nova in northern Portugal, in the midst of an enchanting landscape which had lived from producing port wine for centuries. Here, the Douro winds its way around the curves and through the hills, emptying into the Atlantic at the once imposing city of Porto.

The first flap of the wing then: At the emigration office in the small town of Lamego, the very young Maria Goreti do Carmo and her husband Manuel das Neves Teixeira read a notice. Job openings for persons willing to work in France, Germany and Switzerland. Without a moment's hesitation, the couple decides on Switzerland. A chance pick. They have heard of all three countries but have no idea of their exact locations.

The second flap of the wing: Hotels in French-speaking Switzerland and in Graubünden are looking for employees. Including a grand hotel in Sils Maria. Maria Goreti and Manuel are placed at the Waldhaus, another chance occurrence, this time a fortuitous one. And so the story begins, after the first season they bring a neighbor and her husband, later a brother, a cousin, the daughter of a friend, one after another until soon the neighboring towns are also involved, Mondim da Beira, Lamego, Tarouca. The Portuguese staff start out as dishwashers or gardeners, work in the staff cafeteria, are chambermaids or work in the laundry, slowly rising through the ranks. They start to feel at home at the Waldhaus, the family keeps growing, they get to know each other, get married, have children, travel to Switzerland, travel back to Portugal, every year they make the long trip four times, since their work permits are only good for one season. The ties between the Waldhaus and the Portuguese villages are strong, grow even stronger. Rolf and Rita Kienberger donate money for the renovation of the church roof in Granja Nova. Even today they are acknowledged during Mass. Out of this chance occurrence has grown a common goal.

But even the butterfly in the Amazon has a past, after all it must have come from somewhere. The same is true of the village of Granja Nova in the 1970s. The fact that the local inhabitants were forced to look for work abroad has a historical background. Here world history intervened, an enormous change rolled across the country, the revolution of 1974 freed Portugal from a dictatorship but what followed took on a momentum all its own and the one-time world power has still not come to terms with it, i.e. the breaking away of its colonies. Angola, Moçambique, Brasil, São Tomé e Príncipe, Cabo Verde, Macau, Timor, Guiné-Bissau – every Portuguese can name the countries that once



mit der die einstige Weltmacht bis heute noch nicht fertig geworden ist, die Loslösung der Kolonien nämlich. Angola, Moçambique, Brasil, São Tomé e Príncipe, Cabo Verde, Macau, Timor, Guiné-Bissau – jeder Portugiese kann die Namen der Länder aufzählen, die zu dem weltumspannenden Reich gehört hatten, immer wieder tun sie es. Man hat ihnen das in der Schule beigebracht. Wir sind eine grosse, die grösste Nation.

Hunderttausende Menschen kommen aus den Kolonien ins Mutterland zurück, aus Mosambik und Angola vor allem. Die Afrikaner, wie sie genannt werden, sind nicht unbedingt beliebt. Arrogant seien sie, rückständig, hätten die Schwarzen in Afrika unterdrückt, würden sich hier aufführen wie Kolonialherren, sagen jene, die nicht weg waren. Dynamisch seien sie, weltoffen, mit Energie und Ideen, sie würden Fabriken gründen, die Zurückgebliebenen seien ja nur neidisch auf das, was die Exilanten erlebt haben, meinen die Rückkehrer. Die Stimmung ist schlecht Ende der siebziger Jahre im nördlichen Portugal. Vor allem gibt es keine Arbeit für all die Menschen, die plötzlich auftauchen, ganz ohne Geld, ihre Vermögen sind in den ehemaligen Kolonien geblieben. Und so brechen sie ins nordwestliche Europa auf, emigrieren, die Afrikaner genauso wie die anderen.

Antonio Galhardo Ferreira ist einer der Afrikaner. 1968, der Knabe Antonio ist gerade 13 Jahre alt, erzählt ihm ein entfernter Verwandter von Mosambik, davon, dass es dort für ihn Arbeit gibt. Monate später landet ein Ticket für die Schiffspassage im Briefkasten der Familie Galhardo. Die Mutter bringt den entschlossenen Vierzehnjährigen zum Taxi, das Auto fährt ihn nach Porto, dort nimmt er den Zug nach Lissabon und besteigt ein Schiff mit dem zukunftsträchtigen Namen Moçambique. Auf den Zwischenstopps erlebt er einiges, in São Tomé isst er zum ersten Mal Huhn mit Chili (lernt die Schärfe lieben), in Kapstadt erfährt er seine erste narzisstische Kränkung (ein Mädchen küsst einen anderen), in Durban geht er in der Stadt verloren (und besteigt einen Hügel, um zu sehen, wo sein Schiff am Dock liegt). Als er in dem ostafrikanischen Land ankommt, ist vieles neu. Die Farben, die Menschen, die Gerüche. Antonio arbeitet in einem dieser Läden, in denen es alles zu kaufen gibt, Kleider, Nahrungsmittel, Benzin, einfach alles. Er arbeitet erst ohne Lohn für seinen Verwandten, später für wenig Geld, das ist normal. Nach der Revolution wird die Situation schwierig, auch gefährlich für die Portugiesen, die meisten reisen in ihre alte Heimat zurück. Antonio bleibt und übernimmt den Laden. Aber nach einem Jahr geht auch das nicht mehr. Er verlässt Mosambik, mit Bedauern.

Heute ist Antonio Galhardo Ferreira Chef d'étage im Waldhaus. Der kleine Junge, der sich einst alleine auf den Weg nach Afrika gemacht hat, pendelt zwischen Engadin und Portugal, spricht gut Deutsch und ist ein weltgebelonged to the global empire, and they do so over and over again. They learned the names in school. We are a great country, the greatest.

Hundreds of thousands of people return to Portugal from the colonies, particularly from Mozambique and Angola. The *Africans*, as they are called, are not always well-liked. They are arrogant, behind the times, they oppressed the blacks in Africa, here they act like they are still colonial masters, say those who never left. They are dynamic, openminded, full of energy and ideas, they are ready to set up factories, those who stayed behind are just jealous of what the exiles have experienced, say those who have returned. In northern Portugal the mood at the end of the 1970s is bad. Above all, there are no jobs for all of those people who have suddenly turned up, without any money, their assets left behind in the former colonies. And, thus, they leave for northwestern Europe, emigrate, the *Africans* just like the others.

Antonio Galhardo Ferreira is one of these Africans. In 1968, when the boy Antonio is a mere 13 years old, a distant relative tells him about Mocambique and that there is work there. Some months later, a ticket for ship passage arrives in the Galhardo family's mailbox. The mother brings the determined 14-year-old to the taxi, the taxi takes him to Porto, from there he takes the train to Lisbon and boards a ship with the promising name of Mocambique. At the stops along the way he has several adventures, in São Tomé he eats chicken with chilies for the first time (learns to love the spice of life), in Cape Town he has his first narcissist insult (a girl kisses someone else), in Durban he gets lost (and climbs a hill to see where the ship is docked). When he arrives in this East-African country, there are many new things. The colors, the people, the smells. Antonio works in one of these shops that sell everything, clothes, food, gasoline, absolutely everything. At first he works without pay for his relatives, later for a little money, that's normal. After the revolution, the situation becomes difficult, even dangerous for the Portuguese, most of whom return to their former homes. Antonio stays on and takes over the shop. But after a year even that is no longer possible. He is sorry to leave Mozambique.

Today Antonio Galhardo Ferreira is chef d'étage at the Waldhaus. The little boy who once made the trip to Africa all by himself, now moves back and forth between the Engadine and Portugal, speaks German well and is an urbane man with a confident mustache.

Senhor Mário Teixeira Ferreira, o Presidente, is proud of his well-traveled countrymen. O Presidente is a thoughtful man with a true statesmanlike aura, his words are carefully chosen, his hands move as he talks, slowly, harmoniously, rings glitter on his fingers. Around 3,000 people from the communities in the area for which he is responsible live and work in the Engadine. A huge number. Mário Teixeira





wandter Mann mit einem selbstbewussten Schnauzbart. Senhor Mário Teixeira Ferreira, o Presidente, ist stolz auf seine weit gereisten Landsleute. O Presidente ist ein bedachter Mensch mit wahrhaft staatsmännischer Aura, seine Worte sind gewählt, die Hände gehen mit der Sprache, langsam, ausgewogen, an den Fingern glänzen Ringe. Rund 3000 Menschen aus den Gemeinden des Landstrichs, für den er verantwortlich ist, leben und arbeiten im Engadin. Eine enorme Zahl. Mário Teixeira betont, dass es seiner Gegend ohne die Emigranten schlechter ginge, viel schlechter. Sie bringen Geld aus dem Ausland, sie bauen Häuser, geben den Leuten hier Arbeit, die Ökonomie wird angekurbelt, es ist ein Segen. Und er betont immer wieder, dass das Waldhaus der eigentliche Glücksfall gewesen sei. Respektvoll würden die Leute dort behandelt, wie Menschen und nicht wie billige Gastarbeiter. Das Waldhaus, ach, und jetzt seufzt der Präsident, das Waldhaus sei für ihn como a minha casa, wie sein Zuhause, und die Dietrichs seien nicht nur seine Familie, sondern hier in Tarouca quasi Gemeindemitglieder.

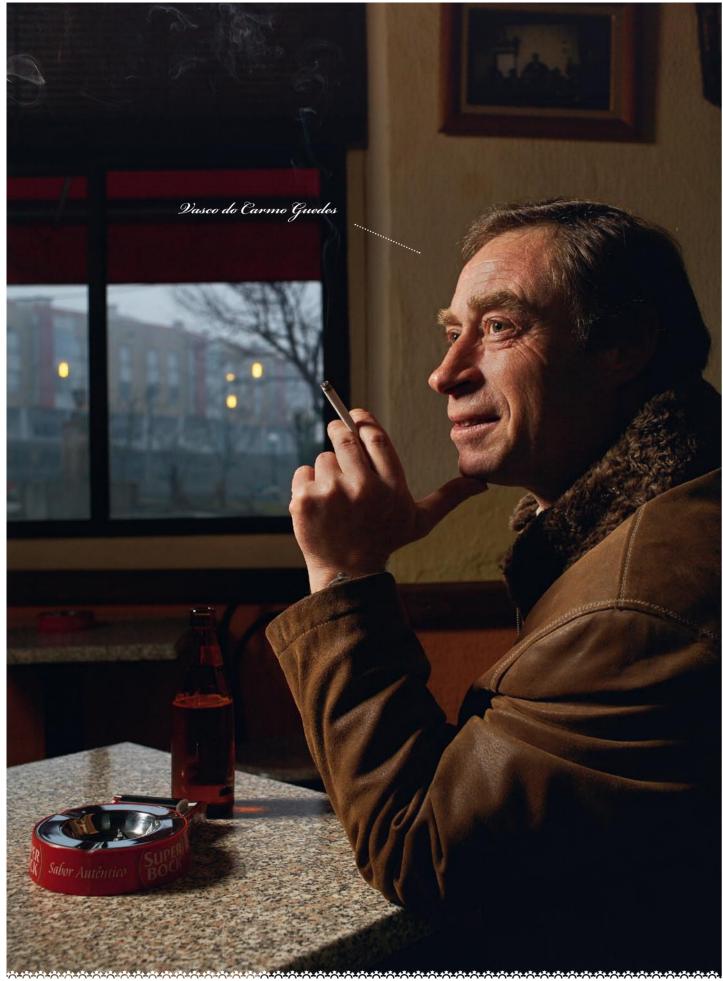
Die politische Situation verändert sich. Jahrelang durften die Saisonniers höchstens neun Monate im Jahr in der Schweiz bleiben, und sie durften ihre Familien nicht mitbringen. Erst seit 2002 sind sie in vielen Belangen den Schweizern gleichgestellt. So können sie auch Jahresstellen annehmen oder sich, wie die Schweizer, in der Zwischensaison als arbeitslos registrieren lassen und gegebenenfalls Geld vom Staat empfangen. Die Folge: Sie integrieren sich besser in der Schweiz, schicken die Kinder im Engadin zur Schule, statt sie bei den Grosseltern in Portugal zu lassen. Die Kleinen lernen Rätoromanisch und Schweizerdeutsch. die nächste Generation wird nur noch sentimental von den portugiesischen Grosseltern sprechen. Für Portugal bedeutet dies jedoch, dass die Emigranten Häuser nicht mehr im Landesinneren kaufen, sondern am Meer, dass sie nur noch wenige Wochen in die Ferien kommen, sich emotional entfernen. Der Presidente sieht die Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Einerseits vermisst er den Aufschwung durch seine Leute, andererseits sagt er, es sei ein Menschenrecht, sich anderswo einzuleben, sich so wohlzufühlen, dass man auch bleiben will. Menschen verändern sich im Ausland, er weiss es. Die Mentalität wird eine andere.

Das meint auch José Correia Cardoso, von allen nur Zezito genannt. Er stöhnt, wenn er an die Bürokratie im Land denkt. Höllisch schwer haben sie es ihm gemacht, als er vor drei Jahren zusammen mit seiner Frau das Hotel Parque in Lamego übernommen hat. So etwas war er aus den Schweizer Jahrzehnten gar nicht mehr gewohnt. Dieses Gros an Sachbearbeitern, Vorschriften, läppischen Regelungen. Zezito und Sandra bewirtschaften ein ehemaliges Kloster, ein sagenhaftes, weiss getünchtes Objekt mit dunklen Holzböden, neben jener Kirche, die ganz Lamego

stresses that this area would be worse off, much worse off without the emigrants. They bring money from abroad, they build houses, provide work to the locals, stimulate the economy, it's a blessing. And again and again he emphasizes that the Waldhaus is a real stroke of luck. The employees there are treated with respect, like people and not like cheap guest workers. The Waldhaus, aah, and now the Presidente sighs, the Waldhaus is *como a minha casa*, like his home, and the Dietrichs are not only his family but here in Tarouca they are like members of the community.

The political situation changes. For many years the saisonniers were only allowed to stay in Switzerland for nine months every year, and they were not allowed to bring their families. It was only in 2002 that they were put on an equal legal footing with Swiss employees in many respects. It has now become much easier for them to accept year-round employment or else they can register for Swiss unemployment compensation between the seasons just as the Swiss do. Some do so and as a result they are better integrated in Switzerland, they send their children to school in the Engadine rather than leaving them with their grandparents in Portugal. The children learn Romansh and Swiss-German, the next generation will speak of their Portuguese grandparents with nostalgia. However, for Portugal this means that the emigrants will no longer buy houses in the country's interior but on the coast, that they will only visit for a few weeks of vacation, they will distance themselves emotionally from Portugal. The Presidente views these trends with mixed feelings. Although he misses the economic upswing the emigrants bring with them, he says that people have a right to live somewhere else, to feel so at home there that they decide to stay on. People change when they live abroad, he knows that. They look at the world differently.

That is also the view of José Correia Cardoso, whom everyone calls Zezito. He groans when he thinks about the bureaucracy here. They made it terribly difficult for him when he and his wife took over the Hotel Parque in Lamego. After decades in Switzerland, he had forgotten how bad it could be. This huge number of bureaucrats, rules and ridiculous regulations. Zezito and Sandra manage a former monastery, a fantastic whitewashed building with dark wooden floors, next to the church that towers over all of Lamego and made the city famous because of the steps leading up to it. By chance, when they were home on vacation, they were offered management of the Hotel Parque. They didn't have much time to think it over, in the end they said yes, because of their daughter. They wanted her to be educated in her native language. The young couple is still not sure whether they made the right decision. José misses Switzerland, and his work as a hotelier is very demanding and time-consuming. During the winter, few guests make their way to the spacious hotel, while in sum-



überragt und wegen deren Treppenanlage die Stadt zu ihrer Berühmtheit gelangte. Es war ein Zufall während ihres Urlaubs in der Heimat, dass ihnen das Hotel Parque angeboten wurde. Sie hatten nicht viel Zeit zum Überlegen, schliesslich haben sie zugesagt, der Tochter wegen. Die sollte in ihrer Muttersprache schreiben lernen. Das junge Paar ist sich noch nicht sicher, ob es die richtige Entscheidung getroffen hat. Die Schweiz fehlt José, und die Arbeit als Hotelier ist anspruchsvoll, zeitintensiv. Während des Winters ist das geräumige Haus spärlich besucht, im Sommer tobt das Leben. Die Kirche als Eigentümerin des Hotels geizt mit finanziellen Mitteln, es ist nicht einfach. José Correia stammt auch aus Granja Nova. Wenn man auf dem Dorfplatz steht, kommen einem ein halbes Dutzend Witwen entgegen, winzig klein, in schwarze Umhänge gehüllt, magere Beine in Wollstrümpfen lugen unter Röcken hervor. Sie stehen da und lächeln freundlich, die eine spricht ein paar Worte Französisch, die andere weiss, dass ihr Sohn auch in den Alpen arbeitet, dass es ihm gut geht, viel mehr aber weiss sie nicht. Das dörfliche Leben ist bescheiden, die Witwen zirkulieren auf dem Platz der Sonne hinterher. gemeinsam wechseln sie von einer Steinbank zur anderen, eine Handvoll zarter Weiblein, allesamt mit leuchtend wachen Augen. Einen Laden gibt es nicht. Das Dorf bewirtschaftet sich selbst, alles wird angepflanzt und hier und dort getauscht, gebracht, gehandelt. Die Bars sind von den Heimkehrern unterhalten, jeder kennt einen, der in der Schweiz war, das Waldhaus ist ein stehender Begriff in Granja Nova.

Viel gelernt hätten sie von den Gästen im Haus, sagt Vasco do Carmo Guedes. Erziehung, Stil, Sprachen. Als sie im Engadin ankamen, waren sie einfache Landleute. Und dann diese weltgewandten Gäste. Furchteinflössend sei das gewesen, aber eben auch lehrreich. Vor allem die Deutschen haben es Vasco angetan. Die Deutschen seien höflich und grosszügig, meint er und zieht an seiner Zigarette. Vasco sitzt gerne im Café am Platz. Am Sonntag treffen sich alle um elf Uhr in der Kirche, danach ziehen sie in die Bars, dort trinkt man Martini oder den einheimischen Moscatel de Favaios, dann geht es zum Essen nach Hause, später am Tag zum Kartenspielen bei Freunden. Zum Beispiel an den langen Esstisch in der geräumigen Küche von Zezitos Schwester Teresa Correia Cardoso und ihrem Mann Antonio Sorrilha, Waldhaus-Mitarbeiter der frühesten Stunden. Die beiden bewirtschaften auch das Land, das Familie Dietrich hier vor Jahren gekauft hat, einfach weil es ihnen so gut gefiel im Dorf. Geröstete Maronen ihrer Kastanienbäume stehen auf dem Tisch. Felix und Maria haben sich entschlossen, Teresas und Antonios Kindern das Grundstück zu schenken, zum 20. Geburtstag der Tochter. Die Maronen schmecken gut.

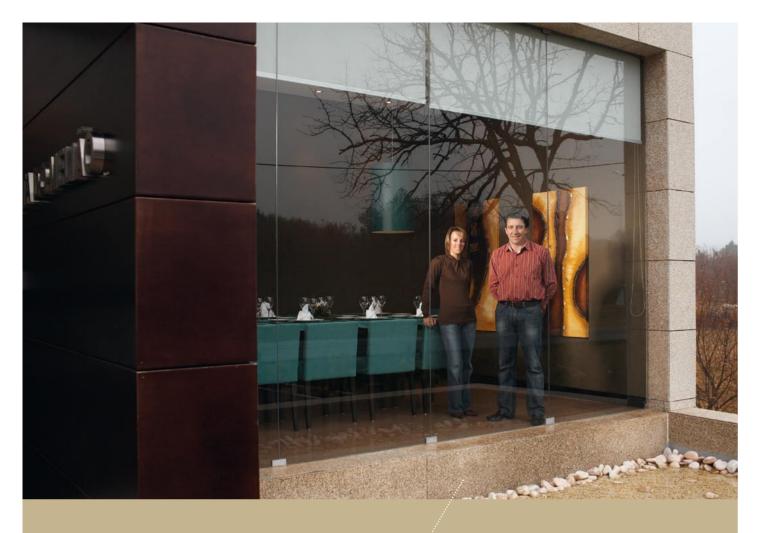
In der Schweiz geht gerne das Gerücht von den riesigen Villen, die sich die Portugiesen mit dem verdienten Geld mer it nearly bursts at the seams. The church as the owner of the hotel is very stingy with financial resources, it is not easy.

José Correia comes from Granja Nova. When you stand on the village square, a half dozen widows come towards you, tiny little things, draped in black, thin legs in wool stockings peek out from under their skirts. They stand there offering a friendly smile, one of them speaks a few words of French, another one knows that her son is working in the Alps, that he is doing well, but she doesn't know much more than that. Village life is a simple one, the widows follow the sun around the square, together changing from one stone bench to the next, a handful of delicate women, all of them with lively bright eyes. There are no stores. The village is self-sufficient, everything is cultivated, sometimes exchanged, brought, traded. The bars are run by the emigrants, everyone knows who was in Switzerland, the Waldhaus is a stock concept in Granja Nova.

They learned a lot from the hotel guests, says Vasco do Carmo Guedes. Education, style, languages. When they arrived in the Engadine, they were simple country folk. And then these worldly guests. It had been scary, but also very instructive. Vasco was particularly impressed by the Germans. The Germans are so courteous and generous, he says, taking a puff on his cigarette. Vasco likes to sit at the café on the square. On Sundays they all meet at 11 a.m. at church, then they go to the bars afterwards, have a Martini or the local Moscatel de Favaios, then they go home for dinner and later in the day play cards with friends. For example at the long table in the spacious kitchen of Zezito's sister Teresa Correia Cardoso and her husband Antonio Sorrilha, one of the early Waldhaus employees. The two of them take care of the land that the Dietrich family purchased here several years ago, simply because they liked the village so much. Roasted chestnuts from their chestnut trees are served. Felix and Maria have decided to give Teresa and Antonio's children the land for their daughter's twentieth birthday. The chestnuts taste good.

Rumors of the huge villas that the Portuguese build with the money earned often make the rounds in Switzerland. But they are just that, rumors. They are single-family homes, some large, some small. Families with grandfathers and grandmothers live there, daughters-in-law move in, babies are born, sometimes they get to be rather crowded. In some cases they are new, many other homes, though, had already been in the family and have just been renovated. The Portuguese have a tendency to invest all of their money in their house, no trips, no vacations, everything goes into their own homes (and of course their cars). People in Switzerland don't think about that aspect, they all agree.

Vasco says he is one of those who soon become *Portuguese* again, even though he worked in Sils for 25 years, in



Carlos Perreina de Mineida X. Alcina da Fenesca Silva

gekauft hätten. Aber das ist eben ein Gerücht. Es sind Einfamilienhäuser, manche grösser, andere kleiner. Familien mit Grossvätern und Grossmüttern wohnen darin, Schwiegertöchter sind eingezogen, Babys kommen dazu, manchmal ist es beengt. Teilweise sind es Neubauten, viele sind aber schon im Besitz gewesen und umgebaut worden. Portugiesen neigen dazu, ihr ganzes Geld ins Haus zu investieren, keine Reisen, keine Urlaube, alles fliesst ins Eigenheim (und natürlich ins Auto). Das werde in der Schweiz oft nicht bedacht, da sind sich alle einig. Vasco sagt, er sei einer von denen, die bald wieder portugiesisch geworden seien, obwohl er doch 25 Jahre lang in Sils gearbeitet hat, im Speisesaal. Er sei hier angekommen, ganz schweizerisch, pünktlich, ordentlich, präzise. Das habe sich aber schnell verloren, meint er, zwinkert und bestellt sich noch ein Bier.

Zwei andere Menschen, die zurückgekehrt sind, haben tatsächlich einen Mentalitätswechsel gemacht: Carlos Pereira de Almeida und Alcina da Fonseca Silva. Carlos fing als Tellerwäscher im Waldhaus an, Alcina arbeitete als Zimmermädchen, 14 Jahre waren sie dort. Was die beiden hier an einer Landstrasse mitten im hügeligen Land auf die Beine gestellt haben, sieht aus wie ein aus dem All gelandetes Ufo, eine Mischung aus stringenter zeitgenössischer Schweizer Architektur und japanischer Raumästhetik. Ihr Restaurant Quinta do Melião in Arcas (Moimenta da Beira) ist erst letzten Sommer eröffnet worden, aber es ist schon berühmt. Die Wandfarben in den aktuellsten Schlammtönen, ein Essen, das weit über die traditionelle portugiesische Küche hinausgeht, eine Bar, in der sich auch die Jugendlichen und die Frauen wohlfühlen und nicht nur betagte Männer unter Neonröhren Fussball gucken wie in den hiesigen Kneipen. Ihr Restaurant liegt 20 Minuten von Tarouca entfernt. Der Presidente ist schon mehrmals zu Gast gewesen. Alcina strahlt. Vom Zimmermädchen zur Chefin des angesagtesten Lokals weit und breit - das hat sie den Jahren in der Schweiz und der Arbeit im Waldhaus zu verdanken.

Präsident Mário Teixeira Ferreira hat neulich dem portugiesischen Premierminister erläutert, es gebe ein ganz besonderes Haus in der Schweiz. Eines, das dafür verantwortlich sei, dass es seinem Bezirk heute besser gehe. Der Premierminister solle doch einmal in dieses Hotel in Sils Maria fahren, es werde ihm dort gut gefallen.

Aber erst einmal reist der *Presidente* selbst ins Engadin. Er wird die portugiesische Skimeisterschaft in St. Moritz eröffnen. Denn auch das haben sie gelernt in all den Jahren, seine hart arbeitenden Landsleute: Slalom, Abfahrt und Langlauf. Den Augenblick will Mário Teixeira sich nicht nehmen lassen, diese Auswirkung eines Flügelschlags, der vor mehr als 30 Jahren stattgefunden hat. •

the main dining room. He arrived home, thoroughly *Swiss*, punctual, orderly, precise. But that rapidly disappeared, he says with a wink and orders another beer.

Two other people who also returned, though, did change their outlook for good: Carlos Pereira de Almeida and Alcina da Fonseca Silva. Carlos started out as a dishwasher at the Waldhaus, Alcina worked as a chambermaid, they spent 14 years there. What the two of them have set up here on a country road in the midst of this hilly landscape looks as if a UFO had landed, a mixture of compelling contemporary Swiss architecture and Japanese interior design. Their restaurant, the Quinta do Melião in Arcas (Moimenta da Beira), only opened last summer, but it is already famous. The walls painted in the latest clay tones, a meal that far exceeds the traditional Portuguese fare, a bar in which young people and women also feel comfortable and not just old men watching soccer under neon lights as in most other taverns. Their restaurant is twenty minutes from Tarouca. The Presidente has been a guest there on several occasions. Alcina beams. From chambermaid to head of the most fashionable restaurant far and wide. She can thank her years of working in Switzerland for that.

The Presidente Mário Teixeira Ferreira recently told the Prime Minister of Portugal that there is a very special hotel in Switzerland. One that is responsible for the fact that his district is now doing better. The Prime Minister should visit this hotel in Sils Maria one day, he would enjoy it.

But first the *Presidente* himself is traveling to the Engadine: he will open the Portuguese ski championship in St. Moritz. That's something else his hard-working compatriots have learned in all of those years: slalom, downhill and cross-country. Mário Teixeira is not going to miss out on this moment, this effect of a flap of the wing that took place more than thirty years ago. •

104